

Vermischungen in Architektur und Landschaftsarchitektur. Editorial

Eine der Fragen des letzten Hefts von *Wolkenkuckucksheim* (Heft 34) war, wie das Erleben eines architektonischen Raums versprachlicht werden kann.¹ Viele Räume, die im Heft 34 besprochen wurden, fallen zwischen „Architektur“ und „Landschaftsarchitektur“ und können mit diesen beiden Begriffen nicht charakterisiert werden. Deshalb sind die meisten Autoren des Hefts folgendermaßen vorgegangen: Zuerst haben sie den Aufbau, die Richtung und die Abfolge von Räumen aus der Perspektive des eigenen Erlebens beschrieben. Anschließend haben sie für diese Beschreibungen übergeordnete Begriffe gesucht, die den Charakter des Raums zusammenfassend ausdrücken sollten, zum Beispiel „Sequenz“, „Schwelle“, „Gelenk“, „Hybrid“, „Insel“ oder „Mimese“. Zugleich machten die Autoren darauf aufmerksam, dass der gleiche Raum, je nach eigenem Erleben oder Gebrauch, zum Beispiel einmal als Schwelle und ein anderes Mal als Gelenk diskutiert werden kann. Dieses heuristische Vorgehen ermöglicht es, den Charakter eines Raums sprachlich zu präzisieren, sodass Räume miteinander verglichen werden können und sich über Raumerfahrungen ausgetauscht werden kann.

Eine auf Heft 34 folgende Konferenz, die am 28. und 29. Januar 2016 in Berlin von der Technischen Universität Berlin, der Pennsylvania State University und *Wolkenkuckucksheim* organisiert wurde, untersuchte das Thema des Zusammenkommens von Architektur und Landschaftsarchitektur weiter.² In der Konferenz kristallisierte sich ein neuer Schwerpunkt heraus, der sich von der Frage nach der Identifizierung räumlicher Situationen entfernte und Vermischungen in Architektur und Landschaftsarchitektur in den Blick nahm. Von Bedeutung waren zum Beispiel die Fragen, was in unserer Umwelt vermischt werden kann und wird und auf welche Weise dies geschieht. Aus den Vorträgen und Diskussionen der Konferenz resultiert das nun vorliegende Heft 35.

1 Vgl. Feldhusen und Poerschke 2015.

2 Siehe unter www.vermischungen.de.

Fragestellung

Seit den 1960er-Jahren dreht sich ein Diskurs in der Architektur und in der Landschaftsarchitektur um „Gemischte Quartiere“ und „Urbane Mischungen“. Meistens ist damit gemeint, dass sich Nutzungen mischen, in der Regel „Arbeiten“ und „Wohnen“. Abgesehen davon können aber noch weitere Diskurse in der Architektur und der Landschaftsarchitektur ausgemacht werden, in denen Vermischungen eine prägende Rolle spielten. So wurde in den 1980er-Jahren über die Vermischung von Alltag und Hochkultur in Anlehnung an postmoderne Theorien diskutiert. In den 1990er- und 2000er-Jahren hat man sich verstärkt über die Vermischung von Stadt und Land in Folge der Urbanisierung ländlicher Regionen ausgetauscht. Und seit den 2010er-Jahren ist zunehmend die Vermischung von Natur und Kultur ein Thema, manifestiert im Konzept des Anthropozäns. Etwa seit der gleichen Zeit wird auch die Vermischung von Dingen oder Räumen insbesondere im Rahmen der Auseinandersetzung mit Atmosphären diskutiert, aber auch bei städtebaulichen Verdichtungsprozessen aufgrund von Migrationsbewegungen, ansteigenden Bevölkerungszahlen und Baulandkosten.

Mit Bezug auf diese Entwicklungen haben sich den Referenten der Konferenz und den Autoren des vorliegenden Hefts 35 folgende Fragen gestellt: Was ist gemeint, wenn von Vermischungen in der Architektur und der Landschaftsarchitektur gesprochen wird? Was und wie wird etwas vermischt? Wer ist dafür verantwortlich, dass sich etwas vermischt? Die Politik, die Verwaltung, der Entwerfer oder derjenige, der Architektur und Landschaftsarchitektur in Gebrauch nimmt? Was versprechen sich Architekten und Landschaftsarchitekten davon, wenn sie etwas vermischen? Und welche Probleme treten auf, wenn etwas vermischt werden soll? Mischt sich überhaupt etwas? Sind Vermischungen eine Frage des Maßstabs, wenn etwa ein Entferntes vermischt erscheint, das aber bei näherer Betrachtung aus voneinander getrennten Bestandteilen besteht? Setzen Vermischungen Trennungen voraus? Kann man generalisierend davon sprechen, dass in der Architektur und der Landschaftsarchitektur der letzten sechzig Jahre Trennungen beseitigt wurden und neue Vermischungen entstanden? Diese und weitere Fragestellungen werden im vorliegenden Heft 35 „Vermischungen in Architektur und Landschaftsarchitektur“ behandelt. Dabei werden zuerst Theorien zur Vermischung vorgestellt (Kapitel 1) und im Anschluss drei verschiedene Formen von Vermischungen diskutiert: Vermischungen von Natur und Kultur (Kapitel 2), Vermischungen von Dingen oder Räumen (Kapitel 3) sowie Vermischungen von Nutzungen (Kapitel 4).

Kapitel 1: Theorien der Vermischung

Eduard Führ konzentriert sich in seinem Artikel auf Vermischung als Vorgang der Wahrnehmung. Dabei schlägt er vor, dass der Begriff der „Vermischung“ präzisiert werden sollte, und zwar mit Hilfe des Begriffs der „Indifferenz“: Ein und dasselbe Ding oder ein und derselbe Raum kann als Einheit sowie als Getrenntes wahrgenommen werden. An Arbeiten von Sou Fujimoto

und Denkansätzen von Colin Rowe und Fred Koetter veranschaulicht Führ, wie die Wahrnehmung von Indifferenzen durch die Gestaltung von Dingen und Räumen provoziert werden kann.

Alban Janson argumentiert ähnlich wie Führ, verwendet aber andere Begriffe. Über diese spricht er, wenn er an ein grundsätzliches Verhältnis im architektonischen Entwerfen erinnert: an das Verhältnis von Körpermasse und Hohlraum. Bei Vermischung von Körpermasse und Hohlraum könne, so Janson, eine „neue räumliche Substanz“ entstehen, die er „Porosität“ nennt. Darin liegt der Mehrwert dieser Vermischung. Indem etwas Gegensätzliches vermischt wird, entsteht eine neue Qualität, hier eine besondere Raumqualität. Dabei müssen im Raum die Bestandteile der Vermischung – Körpermasse und Hohlraum – erkennbar bleiben, sonst, so Janson, ergäben sich unerwünschte Verwischungen.

Sonja Hnilica fokussiert hingegen auf die andere Art der Vermischung, die Führ in seinem Artikel andeutet, aber nicht ausformuliert: das physische Vermengen. Nachdem Hnilica verschiedene Arten der Vermischung gemäß der Beschaffenheit ihrer Ausgangselemente ausdifferenziert, befragt sie die Architekturgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, ob und wie die Metapher der Vermischung – etwa in Form von Nebeln oder Schäumen – Entwerfer angeregt und in ihrer Arbeit beeinflusst hat. Vermischungen erscheinen in diesem Fall als Modelle des Denkens für das Entwerfen von Architektur.

Die Vermischung in der Wahrnehmung (Führ und Janson) und die Vermischung als physisches Vermengen (Hnilica) können als gedankliche Grundlagen der meisten Artikel des vorliegenden Hefts aufgefasst werden. Deshalb leiten diese Artikel dieses Heft zum Thema der Vermischung in Architektur und Landschaftsarchitektur ein.

Kapitel 2: Vermischungen von Natur und Kultur

Die Auseinandersetzung um die Beziehung von Natur und Kultur ist spätestens seit Vitruv Bestandteil der Diskurse von Architektur und Landschaftsarchitektur. Während die Moderne Trennungen, auch diejenige von Natur und Kultur, vorangetrieben hat, wird seit Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts Natur zumeist nicht mehr als Gegenpol gedeutet, sondern als Teil von Kultur aufgefasst und somit davon gesprochen, dass sich Natur und Kultur vermischt haben. Da der Mensch auf alle Dinge und Prozesse der Welt umfänglich Einfluss genommen hat, so die heutige Position, gebe es gar keinen Unterschied mehr zwischen Kultur und Natur.³ Und da man beide nicht mehr in Beziehung zueinander setzen könne, sei die Thematisierung des Verhältnisses von Natur und Kultur obsolet: Das Ende des „Holozäns“ ist besiegelt und der Beginn des „Anthropozäns“ eingeläutet.

Was bedeutet das für die Architektur und Landschaftsarchitektur? Wie wird mit dem Bedürfnis von Menschen nach „Natur“ – so undifferenziert diese allgemein auch verstanden wird – in zunehmend verdichteten Großstädten umgegangen? Wie muss heute Kultur verstanden werden?

³ Vgl. Crutzen, Davis und Mastrandrea 2001 sowie Crutzen 2002.

Jörg H. Gleiter befasst sich in seinem Artikel mit der Frage, wann sich Natur und Kultur derart vermischen, dass vom Anthropozän gesprochen werden kann. Er sieht den Beginn des Anthropozäns weder im frühen einundzwanzigsten Jahrhundert mit der Anerkennung des Klimawandels, noch im zwanzigsten Jahrhundert mit der Entwicklung der Gentechnologie, im neunzehnten Jahrhundert mit der Atomtechnologie oder im achtzehnten Jahrhundert mit der Dampfmaschine. Stattdessen formuliert er den Beginn des Anthropozäns in einer sich veränderten Haltung zur Welt, die in das vierzehnte Jahrhundert fällt: die Entdeckung der Natur als Landschaft.

Steffan Robel hingegen leitet aus der Idee des Anthropozäns ab, dass es keinen Unterschied mehr zwischen Stadt (Kultur) und Landschaft (Natur) gebe. Landschaft, so Robels These, werde deshalb zu einem „funktionalen Bestandteil“ der Stadt. Diese Denkweise biete die Möglichkeit, Parks neu zu denken: als *Smart Park*, der nicht mehr nur Ort der Erholung ist, sondern darüber hinaus auch Funktionen des Klimaschutzes oder der Nahrungsmittelproduktion übernehmen kann.

Andreas Quednau geht noch weiter. Er folgert aus der Vermischung von Natur und Kultur, dass die gesamte Umwelt als ein „systemisches Ganzes“ aufzufassen sei, in dem es einen Austausch zwischen „Humansystem“ und „Ökosystem“ gebe, die gemeinsam eine „zweite Natur“ schafften. In diesem Zusammenhang verweist Quednau auf das Konzept des Metabolismus. Dieses Konzept wird hier aber nicht metaphorisch verstanden wie in den Diskursen der 1960er-Jahre, sondern wörtlich als der Austausch von Stoffen, beispielsweise von Wasser oder Energie.

Für Till Rehwaldt sind bereits geometrische und landschaftliche Gärten früherer Jahrhunderte, ebenso wie Landschaftsvorstellungen der ökologischen Bewegungen der 1970er-Jahre, Vermischungen von Kultur und Natur. Er wirft die Frage auf, welche landschaftsarchitektonische Formen der heutigen demokratischen und individualisierten Gesellschaften des „Sowohl-Als-Auch“ angemessen seien, und kommt zu dem Schluss, dass es in der heutigen Landschaftsarchitektur darauf ankomme, das richtige „Maß an Auflösung“ zu finden. Anhand seines Entwurfs für das *ULAP-Gelände* in Berlin zeigt er exemplarisch diesen Findungsprozess.

Margitta Buchert thematisiert Vermischungen unter der Perspektive der „Landschaftlichkeit als Architekturidee“. Darunter versteht Buchert Gestaltungskonzepte für Gebäude und Freianlagen, die ausdrücklich Bezug auf landschaftliche Strukturen, Ereignisse und Prozesse nehmen. Das Ziel eines solchen Gestaltungskonzepts sei es, die Kategorien „Architektur“ und „Landschaftsarchitektur“ aufzulösen und in eine vermischte Raumerfahrung zu transformieren.

Kapitel 3: Vermischungen von Dingen oder Räumen

Seit Ende der 1980er-Jahre hat der *Spatial Turn* in den Geisteswissenschaften zu einem Perspektivenwechsel geführt. Für die Architektur und Landschaftsarchitektur kann man das so nicht sagen. Das ist nicht verwunderlich:

Im Diskurs der Landschaftsarchitektur wurde bereits im achtzehnten Jahrhundert die Empfindung des Raums auf den Leib thematisiert, insbesondere von Christian Cay Lorenz Hirschfeld in *Theorie der Gartenkunst* (1779). Und der Architekturdiskurs hat sich schon im neunzehnten Jahrhundert mit dem menschlichen Erleben von Raum auseinandergesetzt, zuerst ausdrücklich durch August Schmarsow in *Das Wesen der architektonischen Schöpfung* (1894). Auch der *Material Turn*, der die seit den 1980er-Jahren gestiegene Aufmerksamkeit vieler Disziplinen für Dinge bezeichnet, ist in Architektur und Landschaftsarchitektur nicht neu. Spätestens seit Martin Heideggers Vortrag *Bauen Wohnen Denken* aus dem Jahr 1951 wird über die Dinglichkeit der Architektur und Landschaftsarchitektur ausdrücklich gesprochen. In den letzten Jahren haben allerdings ding- und raumtheoretische Fragestellungen in Architektur und Landschaftsarchitektur neue Impulse erhalten, denkt man zum Beispiel an die Diskussion über Atmosphären, die maßgeblich durch Gernot Böhmes *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik* (1995, erweitert 2013) vorangetrieben wurde. Auch die Auseinandersetzung mit durch Gestaltung erzeugtem Wissen hat dazu beigetragen, dass der Frage nach der Dinglichkeit von Architektur und Landschaftsarchitektur in einem durch digitale Techniken durchdrungenen Alltag wieder zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt wird.⁴

4 Siehe unter anderem Doll, Bredekamp und Schäffner 2016.

An den Diskurs über Atmosphäre knüpft Daniel Purdy in seinem Artikel an. Er führt das mit dem Begriff „Atmosphäre“ bezeichnete Phänomen in die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zurück. Purdy vergleicht den Begriff der „Atmosphäre“ mit einem Hauptbegriff des achtzehnten Jahrhunderts, demjenigen des „Charakters“. Mit beiden Begriffen wird ein Bezug zur Vermischung von sinnlichen Eindrücken hergestellt. Die Vermischung entstehe besonders dann, wenn etwas ästhetisch betrachtet wird, so Purdy.

Jürgen Weidinger geht es um das Entwerfen. Er verweist darauf, dass atmosphärische Wirkungen von Räumen in der Regel durch die kontrollierte Vermischung im Sinne einer Komposition von Dingen durch den Entwerfer entstünden. Die Entstehungsweise der Wirkung einer Komposition beschreibt er als Emergenzeffekt. Darüber hinaus schlägt er vor, die Art der Komposition von Dingen als Entwerfen im engeren Sinne („enger Entwurfsbegriff“) zu beschreiben, das sich vom Entwerfen von Systemen und Strukturen unterscheidet („weiter Entwurfsbegriff“). Das Entwerfen von Systemen und Strukturen umfasse Tätigkeiten wie das Beraten, Organisieren, Steuern und Kommunizieren.

Keiko Tsuruta Cramer und Jared Edgar McKnight verdeutlichen am Beispiel des Parks *Hoover-Mason Trestle* (eröffnet 2015) der Stadt Bethlehem im amerikanischen Bundesstaat Pennsylvania, wie nicht mehr genutzte Gebäude und Freianlagen durch die Zusammenstellung von historischen und neuen Bauelementen (Dingen) ein Angebot für den Gebrauch des Raums im einundzwanzigsten Jahrhundert eröffnen. Damit verweisen die Autoren auf die seit über dreißig Jahren kultivierte architektonische und landschaftsarchitektonische Neuinterpretation ehemaliger Industrianlagen des neunzehnten

und zwanzigsten Jahrhunderts. Der Umbau der *Bethlehem Steel Mill*, ehemals eins der größten Stahlwerke weltweit, in einen Erholungspark findet seine deutschen Entsprechungen im Ruhrgebiet und großen Teilen des ehemaligen Tagebaus in Ostdeutschland.

Yvonne Spielmann diskutiert Vermischungen von Dingen und Räumen im Rahmen einer medientheoretischen Überlegung zum Digitalen und Fallbeispielen der japanisch-europäischen Gruppe *doubleNegatives Architecture*. Mit ihrem Beitrag verweist Spielmann auf die Diskussion zum „Hybriden“ in zahlreichen Disziplinen besonders in den 1990er-Jahren.

Kapitel 4: Vermischung von Nutzungen

Seit Jahrzehnten werden städtebauliche Konzepte für Nutzungsmischungen von „Arbeiten“ und „Wohnen“ entwickelt, zum Beispiel um Quartiere auch außerhalb von Geschäftszeiten zu beleben, Wege zwischen Wohnung und Arbeitsstelle zu verkürzen und damit die Vereinbarkeit von Familienleben und Arbeit zu fördern oder flexibilisierte Arbeitszeiten und neue Arbeitsformen wie *Homeoffices* und *Coworking Spaces* zu erleichtern. Die heutigen Diskussionen über solche Vermischungen führen die Thesen der 1960er- und 1970er-Jahre weiter, in denen Autoren wie Kevin Lynch, Jane Jacobs, Hans Paul Bahrdt und Alexander Mitscherlich Funktionsmischungen zurückforderten, als Reaktion auf das für sie gescheiterte Paradigma der „funktionalen Stadt“. Dieses Paradigma nahm 1928 in den *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM)* seinen Anfang und wurde spätestens seit Le Corbusiers *Charta von Athen* von 1943 als „funktionentrennende Stadt“ aufgefasst. Die Befürworter der Funktionentrennung wiederum begründeten ihre Vorschläge mit den Veränderungen, welche die Industrialisierung den Städten zugefügt hatte, und die nun, seit Beginn des Maschinenzeitalters, einem „Bild des Chaos“ glichen. Die *Charta von Athen* zu Hilfe nehmend, forderten sie die Neuordnung der „vier Schlüsselfunktionen“ der Stadt – „Wohnen, Arbeiten, Sich erholen (in den freien Stunden), Sich fortbewegen“ – wobei jede Funktion „autonom sein“ müsse.⁵

⁵ Le Corbusier 1984 [1943]: 155–158.

Diese Auseinandersetzungen über Nutzungsverteilungen in der Stadt machen exemplarisch deutlich, dass die Idee der Funktionenmischung in der Stadt nur angemessen beurteilt werden kann, wenn die Idee der Funktionentrennung beleuchtet wird. Damit beschäftigt sich Ute Poerschke in diesem Heft. Sie zeigt, wie sich die *CIAM* in ihrem Bestehen zwischen 1928 und 1959 in ihrem Paradigma der „funktionalen Stadt“ immer mehr verstrickte. Nicht nur die Vertreter der *CIAM*, sondern weite Teile der Nachkriegsgeneration der Städtebauer interpretierten das trennende Verfahren der Funktionsanalyse der Städte, das im Kongress von 1933 so ehrgeizig durchgeführt wurde, nach und nach in ein Entwurfsverfahren um, dessen Dogmatik zum Scheitern verurteilt war.

Cyrus Zahiri fragt, wie Nutzungsmischungen im städtebaulichen Entwerfen überhaupt gewährleistet werden können. Da städtebauliche Entwürfe über lange Zeiträume realisiert werden, müssten Städtebauer im Entwerfen

mit dem Moment der Unschärfe arbeiten, so Zahiri. Damit mit Unschärfen im Entwurf umgegangen werden kann, schlägt Zahiri drei Instrumente vor: Bild, Regel und Gerüst. Diese Instrumente diskutiert Zahiri im Rahmen von eigenen Untersuchungen von mehreren realisierten Entwürfen, insbesondere in den Niederlanden.

Unbehandelte Themen und offene Fragestellungen

Auch nach zwei Heften (34 und 35) und einer Konferenz sind die Themen des „Zwischen“ oder der „Vermischung“ von Architektur und Landschaftsarchitektur längst nicht hinreichend behandelt, denkt man zum Beispiel an die anstehende Neubewertung postmoderner Architektur und Landschaftsarchitektur (Vermischung von Alltagskultur und Hochkultur), die anhaltende Diskussion über das Stadt-Land-Verhältnis (Vermischung von Stadt und Land) oder die fortwährende Auseinandersetzung über die Definition architektonischer Tätigkeitsbereiche (Vermischung von Disziplinen). Das Diskussionsforum dieses Hefts bietet allen Leserinnen und Lesern die Möglichkeit, hierzu etwas beizutragen. Drei Beiträge, die bereits mit dem Erscheinen der Hauptartikel veröffentlicht werden, machen den Anfang.

Architektonisches Entwerfen bedeutet immer, verschiedene Dinge in Beziehung zu setzen, seien es stadträumliche Strukturen, Gebäude, Freiräume, Bauelemente oder Pflanzen. Inwieweit das Leitbild der Vermischung zur Anwendung kommt, hängt von der Entwurfsaufgabe, ihrem Kontext und der individuellen Entwurfshaltung ab. Um Art und Maß einer Vermischung zu kontrollieren und zu untersuchen, sind folgende Fragen stets neu zu stellen:

- Warum soll etwas vermischt werden?
- Was vermischt sich?
- Wie vermischt es sich?
- Wozu: Was entsteht durch das Vermischen?
- Wer mischt: der Ersteller der Entwurfsaufgabe, der Entwerfer, Handwerker oder derjenige, der die Architektur oder Landschaftsarchitektur in Gebrauch nimmt?

Dabei umfasst die Frage nach dem ‚Wie‘ eine Haupttätigkeit des Entwerfers: Bleiben die Teile, aus der die Vermischung entstanden ist, bestehen oder nicht? Und gibt es Begriffe, die das behandelte Phänomen präziser beschreiben als der Begriff „Vermischung“?

Kuratoren

Sebastian Feldhusen ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Technischen Universität Berlin, Geschäftsführender Redakteur von *Wolkenkuckucksheim* | *Cloud-Cuckoo-Land* | *Воздушный замок* sowie freiberuflich im Bereich von Architektur und Landschaftsarchitektur tätig. www.entwerfen.tu-berlin.de

Ute Poerschke ist Architekturprofessorin an der Pennsylvania State University, USA. Sie ist Partnerin im Büro *Friedrich Poerschke Zwink Architekten* | *Stadtplaner* und Mitherausgeberin von *Wolkenkuckucksheim* | *Cloud-Cuckoo-Land* | *Воздушный замок*. Forschungsschwerpunkte betreffen den Funktionalismus in der Architektur sowie das Verhältnis von Technik und Architektur. 2014 erschien ihr Buch *Funktionen und Formen. Architekturtheorie der Moderne*. www.fpz-architekten.de sowie www.stuckeman.psu.edu/faculty/ute-poerschke.

Jürgen Weidinger leitet seit 2009 das Fachgebiet Landschaftsarchitektur Entwerfen Objektplanung am Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung der Technischen Universität Berlin. Er unterrichtete in England, Frankreich, Italien, Irland und China. Sein Forschungsinteresse gilt dem Entwerfen von Atmosphären (*Atmosphären entwerfen*, 2014) und der Wissenserzeugung durch Entwerfen (*Entwurfsbasiert forschen*, 2013 und *Designing Knowledge*, 2015). 1995 gründete er in Berlin das Büro *Weidinger Landschaftsarchitekten*. Ausgewählte Projekte sind *Bundesstiftung Baukultur* in Potsdam (2012), *Kätcheslachpark* (2015), *Park Römische Straße* (seit 2016) in Frankfurt am Main und der *Platz der Deutschen Einheit* in Wiesbaden (2016). www.entwerfen.tu-berlin.de sowie www.weidingerlandschaftsarchitekten.de

Quellen

Feldhusen, Sebastian; Poerschke, Ute (2015): Zwischen Architektur und Landschaftsarchitektur. In: Dies. (Hg.): *Zwischen Architektur und Landschaftsarchitektur*. *Wolkenkuckucksheim, Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur*. Jg. 20, Nr. 34, www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/heft_34/editorial_de.pdf (abgerufen am 1. November 2016), S. 5–15.

Crutzen, Paul Josef; Davis, Mike; Mastrandrea, Michael (2001): Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang. Berlin.

Crutzen, Paul Josef (2002): Geology of Mankind. In: *Nature*. Jg. 148, Nr. 415, 3. Januar 2002, S. 23.

Doll, Nikola; Bredekamp, Horst; Schäffner, Wolfgang (Hg.) (2016): +ultra. Gestaltung schafft Wissen. Ausstellungskatalog Martin-Gropius-Bau, Berlin. Leipzig.

Le Corbusier (1984): Charta von Athen [1943]. In: Hilpert, Thilo (Hg.): *Le Corbusiers „Charta von Athen“*. Texte und Dokumente. Kritische Neuausgabe. Braunschweig und Wiesbaden.

Zitiervorschlag

Feldhusen, Sebastian; Poerschke, Ute; Weidinger, Jürgen (2016): Vermischungen in Architektur und Landschaftsarchitektur. Editorial. In: Dies. (Hg.): *Vermischungen in Architektur und Landschaftsarchitektur*. *Wolkenkuckucksheim, International Zeitschrift zur Theorie der Architektur*. Jg. 21, Nr. 35, www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/heft_35/editorial_de.pdf (Abfragedatum), S. 5–12.